

Jahr: 2021

Second-Chance: Platz zum Landen



Ein Projekt von
Lukas Herfeld
und
Lena Schmitt

Jahr: 2021

Inhalt

1. Das sind wir	1
2. Second Chance	2
2.1. Analyse der Ausgangssituation.....	2
2.1.1. Situationsanalyse.....	2
2.1.2. Problembeschreibung	4
2.1.3. Theoretische Grundlagen: Humanismus als Menschenbild.....	5
2.1.4. Resultierender Handlungsbedarf	6
2.2. Zielsetzung	6
2.2.1. Prozesszielkatalog	7
2.2.2. Aufgabenbezogener Zielkatalog.....	8
2.2.3. An der Zielformulierung Beteiligte	9
2.3. Geplantes Vorgehen	9
2.4. Schilderung des Handlungsverlaufs.....	11
2.5. Evaluation und Reflexion	12
2.5.1. Prozessziele	12
2.5.2. Aufgabenbezogene Ziele	13
2.5.3. Bewertung der Methoden und Techniken sowie des Vorgehens.....	13
3. Fazit	15

1. Das sind wir

Ich bin Lena, studiere Soziale Arbeit in Coburg und war von März bis August 2021 bei BuKi in Cidreag. Auch Lukas war in dieser Zeit vor Ort bei BuKi. Er kennt das Projekt und die Menschen aus dem Dorf schon lange – seit fünf Jahren kehrt er immer wieder nach Rumänien zurück. Mit seiner Hilfe konnte ich mich im Dorf einleben, Grundlagen der ungarischen Sprache erlernen und viele enge Beziehungen knüpfen. Auch im Bereich der Sozialen Arbeit durfte ich mit ihm viele Erfahrungen sammeln – denn gemeinsam konnten wir einige Projekte planen und umsetzen. Eines davon war das Second-Chance-Projekt – ein Angebot für Kinder, die durch bestehende Systeme fallen und auch bei BuKi keinen Platz zum Landen finden können.

Leider – ich nehme es vorweg – ist das Projekt nicht so erfolgreich verlaufen, wie wir es uns gewünscht haben. Grenzen wurden überschritten, Methoden haben nicht gewirkt, Ziele wurden nicht erreicht. Doch, so ist auch dieses Projekt Teil einer wichtigen Erfahrung: Die Lösung ist nicht das Finden einer Lösung.

Es gibt nie den einen richtigen Weg durch den dichten Wald, der alle Hindernisse umgeht und schnellstmöglich dem Ziel entgegenght. Menschen sind unterschiedlich – und so auch ihre Wege durch das Dickicht. Dort, wo unsere Ideen und Vorstellungen scheitern, wir gegen Bäume stoßen und über Steine stolpern, können wir Richtungen wechseln und kommen der Wirklichkeit dadurch ein Stückchen näher.

Den persönlichen Weg durch den Dschungel aus Gedanken, Gefühlen und eigenen Konstrukten, kann nur jeder persönlich gehen – auch in der Sozialen Arbeit kann ich meinem Gegenüber nur die Hand reichen und neue mögliche Wege aufzeigen – meine Ideen sind dabei keine Lösung, nur Möglichkeiten. Die Lösung liegt also nicht in der Lösung, sie liegt im Anbieten. Und ja – vielleicht gehört es auch dazu das „an die Grenzen kommen“ und das „nicht weiterwissen“ auszuhalten – und trotzdem nicht aufzuhören, Angebote zu machen.

Meine Ausarbeitungen auf den folgenden Seiten geben einen Einblick in die Situation vor unserem Projekt – wer sind die Kinder, wieso kann BuKi sie nicht auffangen und wieso haben wir das Projekt ins Leben gerufen? Weiterhin werde ich die Planung und Umsetzung des Projekts beschreiben und den Verlauf reflektieren. Was ist gelungen, was nicht? Was können wir das nächste Mal besser machen? Dabei soll deutlich werden: Kein Versuch ist wirkungslos – denn, Grenzen wurden nicht nur überschritten, sie wurden auch überwunden, Methoden waren nicht nur ungeeignet, sie haben ebenfalls gewirkt und Ziele wurden nicht nur verfehlt, sie wurden auch erreicht.

2. Second Chance

2.1. Analyse der Ausgangssituation

2.1.1. Situationsanalyse

BuKi erreicht nicht alle – Vogelfreie Kinder

"Es ist morgens, 7 Uhr. Ich schwinge mich auf mein Fahrrad und fahre die Straße entlang. Irgendwann biege ich nach links ab und fahre über den Schotterweg, bis ich vor dem kleinen hölzernen Häuschen stehe, mein Fahrrad abstelle und auf die Tür zugehe. Ich klopfe. Ich rufe ein bestimmtes „Guten Morgen“ und warte, bis mich jemand hereinbittet. Nun stehe ich inmitten von müden Gesichtern und verschlafenen Kindern. „Komm mit, auf geht's zu BuKi und dann in die Schule“. Der kleine Junge – er kommt nicht mit.

Es ist Nachmittag, 16 Uhr. Ich laufe den kleinen Schotterweg erneut entlang. Ich halte Ausschau nach fünf Kindern, um sie mit ins BuKi-Haus zu nehmen. Da kommt einer von ihnen auf mich zugesprungen, ruft mir „Ja ich, ja Programm?“ entgegen. Ich nicke und sage „ja du, du hast heute Programm“. Die Augen des Jungen werden riesig, sie sprudeln vor Glück.

Die Kinder, die ich an diesem Tag mitnehme, sind eigentlich keine BuKi-Kinder. Dass nun ein Programm für sie stattfindet, ist nicht selbstverständlich – normalerweise bekommen sie auf die Frage „Ja ich, ja Programm?“ ein bedauerliches Kopfschütteln, denn sie sind nicht mehr bei BuKi – aus verschiedenen Gründen.

Gerade bei diesen Jungs wird deutlich, dass BuKi nur einen kleinen Teil der Kinder erreicht, die doch auf Unterstützung angewiesen wären. Die Jungs sind oft nicht in der Schule – einige von Ihnen sind es gar nicht mehr. Sie brechen Regeln. Sie scheinen nicht in die Strukturen zu passen, die Voraussetzungen für Schule und BuKi nicht erfüllen zu können. Sie sind vogelfrei.“ (BuKi: Second chance – Zeit zum Landen, 15.07.21).

BuKi leistet täglich eine großartige Arbeit, um Kindern neue Perspektiven zu schenken, sie anzuregen, sich auszuprobieren, Ihnen die Möglichkeit zu geben, Kind zu sein. Doch auch BuKi erreicht nur einen kleinen Teil der Kinder, die auf Hilfe angewiesen wären.

Kinder, die zum BuKi-Programm kommen dürfen, müssen einige Regeln beachten. So darf ein Kind beispielsweise nur zum Programm kommen, wenn es auch in der Schule war. Weiterhin gibt es ein Limit an unentschuldigtem Fehlen, das auch zu einem Ausschluss aus dem BuKi-Haus führt. Grund dafür ist, dass Kinder dazu angeregt werden sollen, regelmäßig in die Schule zu gehen. Durch diese Vorgaben fallen leider Kinder durchs System, die dringend aufgefangen werden müssten. Gerade Kinder, die nicht die Schule besuchen und täglich den Tag ohne Struktur beginnen, bräuchten einen Ort, an dem sie aufgenommen werden, denn sie sind vogelfrei.

Fünf ehemalige BuKi-Kinder

Zu diesen Kindern zählen auch fünf Jungs (folgende Namen sind abgeändert), für die das Second-Chance-Programm ins Leben gerufen wurde. Diese fünf Kinder besuchen unregelmäßig bis gar nicht die Schule und einige von Ihnen waren bereits vor einiger Zeit im BuKi-Programm. Keiner von Ihnen darf jetzt noch ins BuKi-Haus kommen. Grund hierfür sind ihre Fehlzeiten, ihr unregelmäßiger Schulbesuch sowie ihr Verhalten gegenüber den Pädagoginnen und BuKi.

Bereits letztes Jahr gab es große Schwierigkeiten mit diesen Kindern – was sicherlich auch auf die gesellschaftspolitische Situation während der Pandemie zurückzuführen ist. Durch die Schließung der Schulen und dem BuKi-Haus waren die Kinder über mehrere Monate vogelfrei – ohne Strukturen, ohne feste Mahlzeiten, ohne festen Tagesablauf und gemeinsame Aktivitäten. Die Strukturen, die sonst BuKi aufrechterhalten hätte, sind plötzlich weggebrochen.

Mäx war einige Jahre im BuKi-Programm. Er ist mit seinen 9 Jahren der kleinste von drei Geschwistern, seine Mutter erwartet nun noch ein Baby. Die Mutter kümmert sich allein um die Kinder, der Vater ist im Ausland und kommt nur selten nachhause. Mäx war zuerst auf der Schule in Cidreag, durfte dort jedoch aufgrund seines Verhaltens nicht bleiben. Nun ist er auf der Schule des Nachbardorfs, besucht dort jedoch auch nicht regelmäßig den Unterricht. Bei BuKi war er lange Zeit im Programm, darf jedoch nun seit 1,5 Jahren nicht mehr kommen.

Robi ist der große Bruder von Mäx. Er ist 12 Jahre alt und besucht die Schule in Cidreag. Auch er war lange Zeit im BuKi-Programm – ist nun jedoch kein BuKi-Kind mehr.

Silad ist 11 Jahre alt und hat noch 2 Geschwister. Die Eltern der Kinder sind beide im Ausland und kommen nur selten nachhause. Silad ist somit bei seiner Großmutter aufgewachsen. Er geht eigentlich in die Schule in Cidreag, besucht jedoch den Unterricht nicht. Er kann nicht lesen und nicht schreiben und bräuchte demnach eine besondere Förderung.

Erik ist der Bruder von Silad. Auch er war früher Teil des BuKi-Programms, ist es mittlerweile jedoch nicht mehr. Auch er besucht die Schule nicht.

Leo ist 10 Jahre alt und wächst gemeinsam mit seinen Geschwistern und Cousinen bei der Großmutter auf, denn die Eltern sind zum Arbeiten im Ausland. Die Großmutter kümmert sich demnach um 6 Kinder zwischen 3 und 14 Jahren. Leo geht in die Schule im Nachbardorf, besucht den Unterricht jedoch nicht regelmäßig. Auch er war früher ein BuKi-Kind, ist mittlerweile jedoch nicht mehr im BuKi-Programm.

All diesen Kindern ist eines gemeinsam: es fehlt mindestens ein Elternteil – Geschwister oder Großeltern müssen hier die fehlende Rolle ersetzen. Die Schule besuchen die Kinder selten bis gar nicht – auch Gewalterfahrungen in den Familien oder im generellen Lebensumfeld sind alltäglich.

Im normalen BuKi-Betrieb können diese Kinder nicht aufgefangen werden – dazu fehlt es an zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen.

2.1.2. Problembeschreibung

BuKi gibt Kindern eine Chance – und doch kann BuKi nicht alle Kinder erreichen. Dieses Problem zu lösen, ist nicht einfach – hängen doch zu viele Ursachen zusammen, die sich gegenseitig bedingen. Dass die fünf Kinder nicht ins Programm aufgenommen werden können, hat unterschiedliche Gründe und lässt sich aus verschiedenen Sichtweisen auch jeweils anders begründen. Auch die Sicht auf unser Second-Chance-Programm ist von der Perspektive abhängig, aus der man sie betrachtet.

Ursprung des Problems:

Nachdem die 5 Kinder aus dem Regelbetrieb im BuKi-Haus geflogen sind, wurden sie von den Freiwilligen und PraktikantInnen weiterhin ins Samstags-Programm eingebunden. Dies hatte zur Folge, dass die Kinder auch während des Regelbetriebs vor dem Tor standen, über den Zaun geklettert sind und die Pädagoginnen in ihrem Programm gestört haben. Auch während niemand im BuKi-Haus war, sind die Kinder eingebrochen, um auf dem BuKi-Gelände zu spielen. Die Grenze schien zu verschwimmen, die Kinder forderten Aufmerksamkeit – nicht nur im freien Programm der Freiwilligen. Dies führte dazu, dass die Pädagoginnen die Kinder gänzlich aus dem BuKi-Haus ausschließen wollten – die Freiwilligen hingegen jedoch weiterhin mit den Kindern arbeiten wollten.

Sicht der Pädagoginnen:

Die Pädagoginnen im BuKi-Haus haben in ihren Gruppen jeweils bis zu 10 Kinder zu betreuen, die allesamt Aufmerksamkeit und Unterstützung benötigen. Die zeitlichen und persönlichen Ressourcen sind nicht ausreichend, um Kinder aufzunehmen, die eine eins-zu-eins Betreuung benötigen. Weiterhin sind sie auch in ihrer alltäglichen Arbeit gestört, indem die Kinder einbrechen, das Regelprogramm stören und die Grenze nicht wahren können. Auch persönliche Gründe spielen eine große Rolle – sie haben den Kindern bereits viele Chancen gegeben, doch vielmals wurden sie beschimpft und nicht ernst genommen.

Sicht der Freiwilligen:

Das Programm am Abend und am Samstag ist den Freiwilligen überlassen. Es ist ihre Verantwortung es zu planen und durchzuführen. Aus meiner Sicht ist die Perspektive der Pädagoginnen nachzuvollziehen und zu respektieren, allerdings fiel es mir sehr schwer, einzelne Kinder aus dem Programm auszuschließen – schließlich bräuchten gerade diese Kinder Unterstützung und einen Platz, an dem sie angenommen werden, wie sie eben sind. Dazu muss jedoch auch gesagt werden, dass ich als Praktikantin nicht mit den Konsequenzen leben muss, wie es die Pädagoginnen tun müssen.

Sicht der Kinder:

Die Sicht der Kinder einzunehmen, ist besonders schwer, da viele Verhaltensweisen, die sich im Laufe des Prozesses herausgestellt haben, zu ambivalenten Sichtweisen führen. Diese Schwierigkeiten werde ich später noch gesondert betrachten, wenn es um die Analyse des Projekts geht.

Grundsätzlich lieben die Kinder Programm im BuKi-Haus, sie wollen unbedingt Teil sein und als Teil gesehen werden. Gleichzeitig ist es für sie jedoch unglaublich schwer, die Grenzen zu wahren und einzelne Regeln einzuhalten.

2.1.3. Theoretische Grundlagen: Humanismus als Menschenbild

„Kinder wieder einzufangen, die seit Jahren vogelfrei leben – ohne einen Platz zum Landen zu haben – ist herausfordernd. Die eine richtige Lösung gibt es nicht – hängen doch zu viele Ursachen zusammen, die sich gegenseitig bedingen. Eine hilfreiche Perspektive könnte jedoch sein, die Kinder nicht nach ihren Taten zu beurteilen, sondern sie als das zu sehen, was sie sind: Kinder.

Sie nicht zu bestrafen, sie nicht auszuschließen oder sie in Strukturen zu zwängen, die sie nicht erfüllen können, sondern ihnen zu zeigen, dass sie dazugehören, ihnen zuzutrauen, dass sie all das sein können, was sie sein wollen. Ihnen eine second chance zu geben – und damit einen Platz zum Landen.“

(BuKi: Second chance – Zeit zum Landen, 15.07.21)

Second-Chance: Die Kinder sollen eine Chance bekommen zu Landen. Dies ist im regulären BuKi-Programm jedoch nicht ohne weiteres möglich. Hilfreich könnte es nun allerdings sein, die Kinder nicht nach der Anzahl ihrer Einbrüche, Beschimpfungen oder Schulschwänzungen zu beurteilen, sondern ihnen das Potential zuzutrauen, dass sie all das erreichen können, was sie wollen. Ihnen ihr Wachstumspotenzial entdecken zu lassen – indem wir sie ganz einfach humanistisch betrachten: nämlich als Menschen.

Diese Sichtweise schreibt allen Menschen eine grundlegende motivationale Kraft zu, die sogenannte Selbstverwirklichungstendenz. Dieses Streben nach Sinn und Zielen besitzt jeder Mensch und wird in den Beziehungserfahrungen zu den Mitmenschen entfaltet. Dazu ist unsere Beziehung geprägt von Empathie, Akzeptanz und Kongruenz – denn erst wenn wir die Kinder annehmen, wie sie sind, uns auf ihre Sichtweise einlassen, sie versuchen zu verstehen und dabei in unseren Gefühlen und Handlungen ehrlich und kongruent sind, können wir ihnen die Beziehungserfahrung anbieten, die sie benötigen.

Diese Sichtweise ist eine gute Grundlage, auf die wir unser Handeln stützen können – sie vertraut in die Kinder und gibt uns einen Kompass, an dem wir unser Handeln ausrichten können.

2.1.4. Resultierender Handlungsbedarf

Zur Auswahl standen mehrere Möglichkeiten, wie mit der Situation weiter umgegangen wird:

Möglicher Handlungsbedarf: Ausschluss der Kinder aus dem BuKi-Haus

Diese Möglichkeit erscheint praktisch gesehen sinnvoll. Die Kinder würden die Konsequenzen ihres Handelns erkennen und könnten eine klare Grenze ziehen. Auch für die Pädagoginnen würde dies bedeuten, dass sie sich auf ihren Arbeitsalltag mit den BuKi-Kindern konzentrieren könnten. Jedoch: Die Kinder hätten auch bei BuKi keinen Platz zum Landen.

Möglicher Handlungsbedarf: Programm mit den Kindern im BuKi-Haus

Diese Möglichkeit erscheint – betrachtet man die Perspektive der Kinder – zuerst einmal sinnvoll, da sie nicht ausgeschlossen, sondern angenommen werden und dazugehören. Allerdings lässt sich anmerken, dass ein Tag in der Woche (Samstagsprogramm der Freiwilligen) zu wenig ist, um den Kindern die Strukturen zu geben, die sie benötigen würden. Darüber hinaus hat dies zur Folge, dass die Kinder die Grenze zwischen dem Wochenendprogramm und dem Regelbetrieb von BuKi nicht wahren könnten, was die problematischen Verhaltensweisen der Kinder gegenüber der Institution und den Pädagoginnen wieder fördern würde.

Betrachten wir die Ausgangssituation sowie die unterschiedlichen Sichtweisen, ergibt sich daraus ein Handlungsbedarf, der den Kindern, den Pädagoginnen und den PraktikantInnen sinnvoll und wichtig erscheint.

Kompromiss: Second-Chance: ein regelmäßiges Angebot für die Kinder

Aus den vorherigen Handlungsbedarfen erwuchs in Zusammenarbeit und gemeinsamen Gesprächen mit den Kolleginnen das Second-Chance-Programm. Die Kinder sollen einen Platz bekommen, an dem sie eine zweite Chance nutzen können, um zu lernen, zu wachsen und sich zu entwickeln. Dazu soll das Programm regelmäßiger stattfinden als nur samstags. Das Programm wird demnach drei Mal die Woche von den Freiwilligen und PraktikantInnen umgesetzt.

2.2. Zielsetzung

Ist-Zustand: Kinder, die nicht in die Strukturen passen, die von BuKi und der Schule gefordert werden, dürfen nicht zum Regelprogramm kommen.

Soll-Zustand: Die Kinder lernen eigenverantwortlich mit sich und den Mitmenschen sowie der Institution BuKi umzugehen. Vor allem aber erfahren Sie, dass sie angenommen werden und landen dürfen.

2.2.1. Prozesszielkatalog

<p>GZ: <i>Zwischen den Kindern und uns angehenden SozialarbeiterInnen besteht eine ehrliche und vertrauensvolle Beziehung.</i></p> <p>Begründung: Die Kinder sollen einen Platz haben, an dem sie angenommen werden, wie sie sind. Dazu sind Ehrlichkeit und Vertrauen eine gute Basis, denn nur so kann ein gemeinsamer Rahmen gestaltet werden, indem Missverständnisse und Ärgernisse kommuniziert sowie Übungen und Vertrauensspiele erfolgreich durchgeführt werden können.</p>					
<p>RZ 1: <i>Die Kinder bekommen von uns Verantwortung übertragen.</i></p> <p>Begründung: Verantwortung übertragen zu bekommen bedeutet, dass eine ehrliche und vertrauensvolle Beziehung besteht. Jedoch lernen die Kinder dadurch auch, dass wir ihnen vertrauen und ehrlich mit ihnen umgehen wollen. Dadurch fördert Verantwortung auch die ehrliche und vertrauensvolle Beziehung.</p>			<p>RZ 2: <i>Wir sprechen miteinander über Wünsche, Probleme und Bedürfnisse.</i></p> <p>Begründung: Wenn uns die Kinder vertrauen und uns mit Ehrlichkeit begegnen, dann äußern Sie ihre Wünsche, Probleme und Bedürfnisse. Auch unsere Anmerkungen und Wünsche werden wahrgenommen und akzeptiert. Wenn eine Atmosphäre herrscht, in der alles angesprochen werden kann, fördert dies auch die Beziehung zu den Kindern.</p>		
<p>EZ 1: <i>Die Kinder treffen die Entscheidung für das Programm.</i></p> <p>Begründung: Wir vertrauen den Kindern. Deshalb übertragen wir Ihnen die Verantwortung, selbstständig zum Programm zu kommen und damit die Entscheidung für das Programm zu treffen.</p>	<p>EZ 2: <i>Die Kinder wirken an der Gestaltung des Programms mit.</i></p> <p>Begründung: Das Programm ist für die Kinder, diese gestalten somit auch das Programm mit und übernehmen damit Verantwortung für den Ablauf des Programms. Dies fördert eine vertrauensvolle und ehrliche Beziehung.</p>	<p>EZ 3: <i>Die Kinder kennen die Regeln.</i></p> <p>Begründung: Nur wer die Regeln kennt, kann die Verantwortung für deren Einhaltung übernehmen. Werden Regeln eingehalten und wird mit ihnen verantwortungsvoll umgegangen, fördert dies die Beziehung zwischen den Kindern und uns angehenden Sozialarbeitern.</p>	<p>EZ 1: <i>Die Kinder nehmen an gemeinsamen Reflexionsrunden teil.</i></p> <p>Begründung: Die Reflexionsrunden dienen der gemeinsamen Reflexion des Vergangenen. In diesen Runden können Gefühle und Gedanken sowie Wünsche angesprochen werden. Dies fördert die Beziehung.</p>	<p>EZ 2: <i>Empathie und Kongruenz sind wichtige Grundsätze der Gespräche.</i></p> <p>Begründung: Empathie und Kongruenz sind Voraussetzungen für eine gute Beziehung, in der auch Gespräche über Wünsche und Probleme stattfinden können.</p>	<p>EZ 3: <i>Die Kinder hören uns zu. Wir hören den Kindern zu.</i></p> <p>Begründung: Einander zuhören ist Voraussetzung für eine Atmosphäre, in der Wünsche und Probleme angesprochen werden können. Dadurch kann erst eine gute Beziehung zu den Kindern entstehen.</p>

2.2.2. Aufgabenbezogener Zielkatalog

<p>GZ: Die Kinder erfahren, dass sie einen Platz zum Landen haben. Dabei entwickeln sie sich zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten.</p> <p>Begründung: Eigenverantwortlichkeit ist ein großes Ziel des Second-Chance-Programms. Die Kinder sollen die Chance bekommen, Entscheidungen selbst zu treffen und für diese gerade zu stehen – kurz: eigenverantwortlich zu handeln.</p>					
<p>RZ 1: Die Kinder treffen eigenverantwortlich Entscheidungen.</p> <p>Begründung: Eine eigenverantwortliche Persönlichkeit zu sein bedeutet, eigene Entscheidungen zu treffen und damit den eigenen Standpunkt zum Ausdruck zu bringen.</p>			<p>RZ 2: Die Kinder erkennen die Konsequenzen ihrer Entscheidungen.</p> <p>Begründung: Neben Entscheidungen treffen, müssen auch Konsequenzen erkannt und für diese eingestanden werden. Erst dann ist man für sein Handeln eigenverantwortlich.</p>		
<p>EZ 1: Die Kinder kennen die Regeln.</p> <p>Begründung: Nur wenn die Kinder die Regeln kennen, können Sie sich bewusst für ihren Umgang mit diesen Entscheiden. Dadurch bekommen sie die Chance, sich zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten zu entwickeln.</p>	<p>EZ 2: Die Kinder bekommen Entscheidungsmöglichkeiten.</p> <p>Begründung: Entscheidungen können nur getroffen werden, wenn die Möglichkeit dazu besteht.</p>	<p>EZ 3: Die Kinder sind mutig, ihren Platz in der Gruppe zu finden.</p> <p>Begründung: Wenn die Kinder erkennen, dass sie Teil einer Gruppe sind und in dieser auch als aktiven Part mitwirken, können sie ihre Rolle einnehmen und als solche auch Entscheidungen treffen, ohne die Verantwortung abzuwälzen.</p>	<p>EZ 1: Konsequenzen werden klar benannt und besprochen.</p> <p>Begründung: Erst wenn Konsequenzen von vornherein klar besprochen werden, können die Kinder diese als fair empfinden und für diese geradestehen.</p>	<p>EZ 2: Die Kinder stehen für ihre Entscheidungen gerade.</p> <p>Begründung: Fehler sind okay, niemand ist perfekt. Eigenverantwortlich zu sein bedeutet jedoch, für diese geradestehen, ohne andere dafür verantwortlich zu machen.</p>	<p>EZ 3: Die Kinder erkennen eigene gute Entscheidungen und die der anderen an.</p> <p>Begründung: Konsequenzen können auch positiv sein. Auch andere und sich selbst für gute Entscheidungen wertzuschätzen fördert, dass sich die Kinder zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten entwickeln.</p>

2.2.3. An der Zielformulierung Beteiligte

Ziele festzulegen und sich an ihnen zu orientieren ist sinnvoll, um in der Praxis einen Kompass zu haben, an dem man sich orientieren und an dem man das eigene Handeln stets abwägen kann. Allerdings wäre eine Zielaushandlung gemeinsam mit den Kindern zu abstrakt gewesen, weshalb die Ziele – auch unabhängig vom Zielkatalog - in der jeweiligen Vorbereitung des Programms in Kooperation mit den Freiwilligen und Praktikanten ausgehandelt wurden.

Dabei wurde von Stunde zu Stunde überlegt, welche Inhalte vermittelt und welche Ziele mit den angewandten Methoden verfolgt werden sollten. Jedoch bietet der Zielkatalog einen Überblick über die grundsätzlichen Ziele, die wir einerseits in der Beziehung zu und andererseits in der Arbeit mit den Kindern verfolgten.

2.3. Geplantes Vorgehen

Damit die Kinder ein regelmäßigeres Angebot bekommen, durch das Sie eine feste Struktur im Alltag erlangen sollen, ist das Programm dreimal die Woche geplant. Der zeitliche Rahmen ist dabei vorerst auf ungefähr 1,5 Stunden festgelegt, kann jedoch je nach Programmangebot und Verlauf in der Praxis angepasst werden.

Feste Struktur: Anfangs- und Endritual

Die Angebote starten jeweils mit einem Anfangs- und enden mit einem Abschlussritual. Zu Beginn wird demnach immer ein Klatschspiel am Tisch gespielt, bei dem die Kinder mit verschränkten Armen in der richtigen Reihenfolge auf den Tisch klopfen müssen. Dabei dürfen sie – nachdem sie die einfache Version verstanden haben – auch Richtungen wechseln und angeben, in welcher (Laut-)Stärke auf den Tisch geklopft wird.

Zum Abschluss bilden wir jeweils einen Kreis, bei dem von jedem Teilnehmer eine Hand in die Mitte gehalten wird. Auf einen Vokal – den die Kinder wählen – wird dann leise angefangen und immer lauter geschrien, während die Hände in die Luft geschmissen werden – ähnlich einer La-Ola-Welle.

Methoden zur Zielerreichung:

Ziel: Die Kinder bekommen Verantwortung übertragen

Die Kinder sollen Verantwortung übertragen bekommen. Dadurch werden das Vertrauen und die Ehrlichkeit in unserer Beziehung gestärkt. Außerdem lernen die Kinder, eigenverantwortlich mit dem eigenen Handeln umzugehen. Dazu sollen die Kinder an der **Gestaltung des Programms mitwirken**, indem Sie eigene Programmwünsche einbringen dürfen und diese auch umgesetzt werden.

Weiterhin ist die Kenntnis der Regeln nötig, damit sie die Verantwortung für ihr Handeln tragen können. Dazu werden zu Beginn die **Regeln gemeinsam besprochen** und in den darauffolgenden

Stunden darauf Bezug genommen. Die Einhaltung der Regeln ist Voraussetzung dafür, dass das Second-Chance-Programm stattfinden kann. Dazu gehören:

- Nicht mehr Stehlen
- Nicht mehr Einbrechen
- Nicht mehr das Programm im BuKi-Haus stören
- Nicht mehr im Freiwilligen-Haus stören
- Nicht mehr die Pädagoginnen beleidigen

Um zu verdeutlichen, dass die Kinder die Verantwortung für Ihre Entscheidungen tragen, wird ihnen regelmäßig die **Verantwortung symbolisch in die Handfläche** gelegt. Dazu kann auch ein Stein oder ähnliches dienen.

Ziel: Wir sprechen gemeinsam über Wünsche, Probleme und Bedürfnisse

In gemeinsamen **Reflexionsrunden** wird darüber gesprochen, wie die Einhaltung der Regeln gelungen ist. War es schwierig / leicht? Auch nach den Übungen und Spielen soll gemeinsam überlegt werden, was gut gelungen ist, wieso Dinge nicht gut gelaufen sind und was das nächste Mal besser laufen soll. Bei den Gesprächen und Reflexionsrunden sind natürlich **Empathie und Kongruenz sowie das gegenseitige Zuhören** grundlagenschaffend.

Ziel: Kinder treffen Entscheidungen

Die Kinder bekommen in **jeder Stunde Entscheidungen übertragen**. Sei es die grundlegende Entscheidung, ob sie am Programm teilnehmen, die Gestaltung des Programms oder kleine Entscheidungen wie die Reihenfolge bei einem Spiel festzulegen. Dabei nehmen wir uns zurück und lassen die Kinder eigenständig entscheiden.

Damit sie sich als Teil einer Gruppe verstehen und in dieser ihre Rolle definieren können, bekommen die Kinder in einer Stunde einen **Gegenstand ausgehändigt, der symbolisch für die Gruppe steht**, da jedes Gruppenmitglied eines mitnachhause nehmen darf (dazu später mehr). Auch die **Anfangs- und Endrituale** festigen ihren Platz in der Gruppe.

Ziel: Die Kinder erkennen die Konsequenzen ihres Handelns

Konsequenzen werden **gemeinsam besprochen**. **Gelbe- und Rote Karten** werden eingeführt, die deutlich machen, wieso welche Konsequenz eintritt.

Generell sollen sich die Kinder als Teil einer Gruppe erfahren und in dieser eigenverantwortlich miteinander umgehen lernen. Dazu werden die Übungen vor allem aus **dem Bereich der Vertrauens- und Kooperationsspiele** gewählt. Auf die Umsetzung dieser wird im folgenden Absatz Bezug genommen.

Dokumentiert wird der Verlauf jeder Stunde in einem Word-Dokument, das im Anhang eingesehen werden kann.

2.4. Schilderung des Handlungsverlaufs

Insgesamt war das Second-Chance-Programm langfristig angesetzt, ist jedoch lediglich über drei Wochen gelaufen. Im Folgenden werden die einzelnen Tage aufgezeigt und der Handlungsverlauf geschildert, um im anschließenden Kapitel die Ziele und Methoden zu reflektieren.

Tag 1:

An Tag 1 haben wir gemeinsam mit den Kindern die Regeln erarbeitet. Weiterhin haben wir Kooperationsspiele angeleitet. Zum einen haben sich die Kinder die Augen verbunden und sich gegenseitig zu einem Ziel geführt. Zum anderen wurde der Säurefluss gespielt, wo die Kinder als Team von einer zur anderen Seite kommen mussten, dabei jedoch die Bretter, die sie zur Verfügung hatten, nicht verlassen durften. Zum Abschluss wurde gemeinsam besprochen, welche weiteren Programmpunkte von den Kindern gewünscht werden.

Tag 2:

Zu Beginn wurde gemeinsam reflektiert, wie die Tage verlaufen sind. Ob die Einhaltung der Regeln schwer oder leicht gefallen ist und welche besonders schwierig waren zu halten. Dabei wurden die Kinder gelobt, da sie es alle geschafft hatten und ermutigt, auch weiterhin die Verantwortung zu tragen. Auch an Tag 2 haben wir Kooperationsspiele umgesetzt: die Kinder mussten eine Plane umdrehen, während sie darauf standen und zum anderen mit verbundenen Augen einen Ball finden, während derjenige von der restlichen Gruppe durch Zurufen gelotst wurde. Zum Abschluss durften die Kinder Fahrrad fahren – dies haben sie sich an Tag 1 gewünscht.

Tag 3:

An Tag 3 wurde Blei gegossen. Jedes Kind hat dabei eine eigene Muschel mit Blei gefüllt und die trockene Form dann als Symbol für die Gruppe mit nachhause nehmen dürfen.

Tag 4:

Die Kinder mussten in einem Fantasienspiel von einer Start- zu einer Endlinie kommen. Dabei mussten immer zwei Kinder zusammenarbeiten, um die Ansagen zu erfüllen: zum Beispiel mussten zwei Kinder mit drei Füßen und zwei Händen den Boden berühren. Weiterhin haben wir den elektrischen Zaun gespielt, bei dem jedes Kind ein Seil passieren musste, um auf die andere Seite zu gelangen, ohne dabei das Seil zu berühren.

Tag 5:

Wunsch der Kinder war es, Musik zu hören und zu tanzen. Demnach haben wir ein freies Jugendprogramm angeboten. Die Kinder durften an die Laptops und Musik machen. Dazu gab es Brote.

Tag 6:

Es wurde gemeinsam Pizza gebacken und gegessen.

Handlungsverlauf:

Zu Beginn waren alle Kinder begeistert dabei. Die Kooperationsspiele wurden unterschiedlich gut angenommen, so war beispielsweise der Säurefluss ein großer Erfolg, der elektrische Zaun hingegen zu anspruchsvoll für die Gruppe, da die Jungs nach mehrmaligen Versuchen keine Geduld mehr hatten. Die Anwesenheit der Kinder hat sich über die Tage hinweg auch stark verändert. Waren zu Beginn alle Kinder anwesend, konnten von Stunde zu Stunde einzelne Kinder nicht mehr teilnehmen, da sie aufgrund von Einbrüchen ins BuKi-Haus rote Karten hatten. Die Konsequenz der roten Karte war, dass die Kinder am nächsten Programm nicht teilnehmen durften – dies wurde auch mehrmals gemeinsam besprochen und erklärt. Trotz der Erfahrung, eine rote Karte zu haben und am Programm nicht teilnehmen zu können, kamen Einbrüche in der Folgezeit immer häufiger vor – wir wussten darauf nicht mehr zu reagieren. Die Kinder schienen mit Absicht einen Ausschluss zu provozieren und gleichzeitig waren sie traurig, wenn sie am Programm nicht teilnehmen durften.

Der letzte Tag des Programms lief generell aus dem Ruder – die Kinder haben nicht zusammengearbeitet, sich gegenseitig beleidigt, wollten ihr Essen nicht teilen und haben mit Ausdrücken um sich geworfen. Nach diesem Programm machten wir erst einmal eine Pause – da auch wir mit unseren Kräften am Ende waren. Seitdem wurde das Second-Chance-Programm nicht mehr durchgeführt.

Ergebnisse:

Das Second-Chance-Programm hat in der kurzen Zeit zum einen sehr viele Erfolge gezeigt. Die Kinder haben sich zu Beginn gut in die Gruppe eingefunden, haben die Regeln angenommen und in den Spielen gemeinsam gearbeitet. Auch auf Beziehungsebene kam es zu einer engeren Verbindung mit den Kindern. Auf der anderen Seite kam es jedoch erneut zu häufigen Einbrüchen, Enttäuschungen und auch Brüchen in Beziehungen.

Im Folgenden sollen zum einen die Ziele und zum anderen die Methoden und Inhalte reflektiert werden, um den Handlungsverlauf besser nachvollziehen zu können sowie Verbesserungen für die nächsten Male festzuhalten.

2.5. Evaluation und Reflexion

2.5.1. Prozessziele

In der Zeit, in der das Programm mit den Kindern stattgefunden hat, wurden viele Ziele erreicht. Die Kinder haben Verantwortung übertragen bekommen, indem sie selbst die Entscheidung für das Programm getroffen haben und auch den Willen dazu gezeigt haben. Sie haben eigene Ideen mit eingebracht und das Programm so mitgestaltet (Fahrrad-Fahren, Musik und Tanzen). Auch unliebsame Aufgaben wie Abwasch und Aufräumen, sowie die Teilnahme an Gesprächsrunden hat gut

funktioniert. Die Regeln wurden gemeinsam erarbeitet. Sie wurden von den Kindern zu Beginn angenommen und auch reflektiert. Die Beziehung zu den Kindern war somit von Beginn an auf Augenhöhe. Wir haben Ihnen Entscheidungen und Verantwortungen übertragen und gemeinsam mit ihnen reflektiert. Dabei sind wir ihnen empathisch und kongruent begegnet.

Jedoch kam es außerhalb vom Second-Chance-Programm immer häufiger zu Auseinandersetzungen mit den Kindern. Einbrüche der Kinder führten dazu, dass diese roten Karten bekamen. Eine positive Beziehung aufrechtzuhalten, wurde immer herausfordernder, je fordernder das Verhalten der Kinder wurde. Auch hier wurde von unserer Seite stets versucht, den Kindern neue Chancen zu geben, mit ihnen in ruhigen Gesprächen die Konsequenzen zu erklären und ihnen die Entscheidung zu überlassen. Wir haben über unsere Wünsche und Bedürfnisse gesprochen und ihnen gezeigt, dass wir sie gerne im Programm haben. Letztendlich konnte dies jedoch zu keiner Besserung des Verhaltens führen.

2.5.2. Aufgabenbezogene Ziele

Auch im Bereich der aufgabenbezogenen Ziele wurden viele Teilziele innerhalb des Programms erreicht. Die Kinder kannten die Regeln und konnten diese auch gemeinsam mit uns reflektieren. Weiterhin haben wir ihnen häufig Entscheidungen übertragen, die sie auch getroffen haben. Ihren Platz in der Gruppe hatten die Kinder von Beginn an gefunden, die Muschel hat den eigenen Platz darüber hinaus visualisiert. Die Konsequenzen ihrer Entscheidungen wurden den Kindern auch erklärt. Die Bedeutung der roten Karte haben die Kinder verstanden und für diese standen sie auch gerade. Für uns war es schwierig zu verstehen, wieso die Einbrüche ins BuKi-Haus zugenommen haben. Die Kinder wussten, dass Sie die Entscheidung in ihren Händen haben und kannten die Konsequenzen dieses Verhaltens. Es schien so, als würden sie dieses Muster immer wieder bedienen – um dann bei Ausschluss traurig zu sein.

2.5.3. Bewertung der Methoden und Techniken sowie des Vorgehens

Vorgehen / Technik / Methode	Geeignet?	Schlussfolgerung / Gedanken dazu
Anfangs- und Endrituale	Ja, jedoch Verbesserungsbedarf	Rituale haben den Kindern generell Spaß gemacht, ihnen den Beginn und den Abschluss einer Stunde verdeutlicht. Sie haben gleichzeitig ein Gruppenzugehörigkeitsgefühl entwickelt. Das Anfangsritual ist zu Beginn zu kognitiv, an dieser Stelle wäre etwas mit Bewegung und Sprache sinnvoll.
Muschel als Symbol für die Gruppe	ja	Es ist gut, wenn die Kinder etwas haben, das sie mit nachhause nehmen können und das sie stets an ihren Platz in der Gruppe erinnert.

Vertrauens- & Kooperationsspiele	Ja, jedoch Verbesserungsbedarf	Generell sind die Übungen gelungen und die Kinder schienen diese auch zu genießen. Doch häufig waren Übungen zu lange oder zu kognitiv. Die Kinder bräuchten eventuell mehr Abwechslung, mehr Bewegung und weniger pädagogischen Input.
Mitwirkung an der Gestaltung des Programms	ja	Für die Kinder sowie für uns sehr gut, da dadurch Programm angeboten wird, das die Kinder wollen. Dadurch hat man den Willen der Kinder auf seiner Seite.
Verantwortung symbolisch übergeben	Nein / ja	Generell eine gute Methode, um den Kindern ihre eigene Verantwortlichkeit zu verdeutlichen. Jedoch schienen es die Kinder nicht immer greifen zu können, eventuell zu abstrakt.
Gesprächsrunden und Reflexionsrunden	Ja	Kinder haben daran teilgenommen und Übungen reflektiert.
Entscheidungen übertragen (im Programm, immer wieder Kinder entscheiden lassen)	Ja	Kinder haben innerhalb des Programms häufig Entscheidungen getroffen. Sie mussten sich dadurch oft einigen und in der Gruppe gemeinsam diskutieren.
Konsequenzen, gelbe und rote Karten	Nein / ja	Generell gut, da Kinder visualisiert bekommen, welche Konsequenzen für welches Verhalten eintreten. Jedoch schien den Kindern die Ausstellung einer roten Karte irgendwann nicht mehr zu interessieren.
Regeln	Nein / ja	Regeln an sich sind sinnvoll und nützlich. Sie waren auch der Grund, wieso wir das Second-Chance-Programm ursprünglich eingeführt haben – die Kinder haben sich an wenige wichtige Regeln nicht gehalten. Das Second-Chance-Programm sollte für sie ins Leben gerufen werden, damit sie einen Platz haben und eben nicht mehr einbrechen, beschimpfen etc. Was jedoch definitiv verbessert wird, falls das Second-Chance-Programm erneut stattfindet, ist die positive Formulierung der Regeln (siehe unten).

Wir haben uns im Verlauf des Prozesses viele Gedanken zu unseren Methoden, dem Vorgehen sowie dem Verhalten der Kinder gemacht. Da wir selbst auf keine richtige Lösung kamen, haben wir das Gespräch zu einer Kollegin gesucht, die selbst als Kinderpsychologin viele Erfahrungen im Umgang mit Kindern hat. Dabei sind noch einige Inputs zu uns gekommen, die wir als Verbesserungen mit in die Zukunft nehmen:

Dazu zählen eben zum einen die Regeln, die wir in Zukunft positiv formulieren. Die Kinder sollen nicht erfahren, was sie nicht mehr dürfen, sondern was sie stattdessen dürfen. So *sollen* sie nicht mehr „nicht das BuKi-Programm stören“ sondern sie *dürfen* „zum Programm kommen, wenn es für sie stattfindet“. Weiterhin hat sie uns den Tipp gegeben, das Programm so aufzubauen, dass es mehr einem Prozess gleicht – vom ersten Schritt bis zum Endergebnis. Die Kinder sollen erst in kleinen und später auch in

längerfristigen Projekten erfahren dürfen, dass sie einen Prozess – zum Beispiel vom Rezept zum fertigen Gericht – gestalten und umsetzen können.

3. Fazit

Das Second-Chance-Programm wirft in mir viele Fragen auf, die mich als Privatperson sowie als Sozialarbeitende beschäftigen. Kindern einen Platz zu geben, die sonst überall durch Systeme fallen, ist mir persönlich, sowie professionell, ein großes Anliegen. Raum für Spekulationen, wieso das Programm so nicht umsetzbar war, gibt es genügend – vielleicht ist der Wille der Kinder nicht stark genug, vielleicht ist es ihnen nicht möglich, die Konsequenzen zu greifen, wenn sie nicht sofort eintreten, vielleicht waren wir nicht geduldig genug, vielleicht die Methode unpassend und vielleicht erfüllt das ständige Einbrechen und Chancen verspielen unterbewusste Muster, die tiefer sitzen als sie zu sehen sind. Wenn man durch das Viertel fährt, in dem die Kinder wohnen, ist man oft mit Situationen konfrontiert, die traurig und wütend stimmen – wo plötzlich Gewalt keine Ausnahme ist, Ausdrücke alltäglich sind, erwachsene Vorbilder und Strukturen fehlen. Da bleibt in mir die Frage, ob ich von den Kindern zu viel erwarte, wenn sie sich nicht beschimpfen und nicht einbrechen sollen. Ob ich damit wirklich dort anfangen, wo sie stehen.

Strukturen, die mir nicht nachvollziehbar sind, die mich traurig stimmen, mich fragend zurücklassen, finde ich hier häufiger und ich habe die Antworten oft noch nicht – weder privat noch als Sozialarbeitende.

Nun könnte ich verzweifeln, die Schuld bei mir, meinen Methoden, den Kindern oder ihrer Umwelt suchen – doch das hilft mir letztendlich nicht, meine Fragen zu lösen. Schließlich sind Menschen komplex, es gibt nicht die eine Lösung, die diese Kinder einfängt, ihnen Stabilität gibt. Ich kann sie nicht retten. Ich kann mein Verhalten reflektieren, meine Sicht verändern, ihnen die Hand reichen und ihnen anbieten, sie zu ergreifen.

Das Second-Chance-Programm war einer dieser Hände. Die Entscheidung, sie nur zum Teil zu ergreifen haben auch die Kinder getroffen – die Konsequenzen zu erfahren ist auch ein Teil ihres Lernprozesses. Vielleicht braucht es mehr Angebote, eigene Fachkräfte, die sich genau diesen Kindern annehmen, vielleicht braucht es einfach eine Third-Chance, damit die Kinder den Mut haben zu Landen.

Wichtig ist nicht, dass alle Angebote funktionieren, denn wir als Sozialarbeitende sind dafür verantwortlich, was wir anbieten, was dabei herauskommt, liegt nicht allein in unseren Händen. Das was wir anbieten, reflektieren wir und passen wir an, um es dann erneut zu versuchen. Und vielleicht ist es für die Kinder dann an der Zeit, die Hand zu ergreifen.